

Nur in Ausnahmefällen

Papst schränkt Feier des traditionellen Messritus ein

rüb. ROM. Papst Franziskus hat die Versuche seiner Vorgänger Johannes Paul II. und Benedikt XVI., traditionalistische Kritiker des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965) wieder vollständig in die Weltkirche zurückzuführen, als gescheitert erklärt. Deshalb verfügte Franziskus am Freitag mit dem Motu Proprio „Traditionis custodes“ (Hüter der Tradition) sowie mit einem Begleitschreiben an alle Bischöfe, dass die sogenannte tridentinische Messe im traditionellen Ritus und in lateinischer Sprache nur noch in Ausnahmefällen und mit ausdrücklicher Genehmigung des Ortsbischofs zelebriert werden darf.

Mit dem Zweiten Konzil von Oktober 1962 bis Dezember 1965 hatte die Weltkirche die Öffnung ihrer Riten und Dogmen zu den Erwartungen und Bedingungen der gegenwärtigen Lebenswelt unternommen. Von Beginn an hatten sich konservativ-traditionalistische Katholiken diesen Modernisierungsbestrebungen widersetzt und in teils offenschismatischer Absicht am überlieferten Ritus sowie an den Dogmen nach Maßgabe der Beschlüsse des Konzils von Trient (1545 bis 1563) sowie der nachtridentinischen Reformen des späten 16. Jahrhunderts festgehalten.

Als besonders scharfer Kritiker des II. Vatikanums trat in Wort und Tat die Priesterbruderschaft St. Pius X. unter der langjährigen Führung des französischen Erzbischofs Marcel Lefebvre (1905 bis 1991) auf. Die Piusbrüder lehnten die Verwendung der jeweiligen Landessprache in der Heiligen Messe ab und sahen die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils als Unterminderung der Glaubensfundamente der Weltkirche. Um den Piusbrüdern und anderen Traditionalisten entgegenzukommen, erlaubte Papst Johannes Paul

II. im Jahre 1984 die Verwendung des letzten vorkonziliaren Messbuchs von 1962 sowie die Zelebration der tridentinischen Messe unter strengen Auflagen. Benedikt XVI. ging 2007 mit seinem Schreiben „Summorum Pontificum“ noch einen Schritt weiter und ließ die Feier des Gottesdienstes in der Kirchensprache Latein und nach dem tridentinischen Ritus in größerem Umfang zu, wenngleich auch Benedikt eine Reihe von Vorgaben festhielt, um die Einheit der Kirche und der Diözesen zu gewährleisten. Zu einer wirklichen Aussöhnung der Kurie in Rom mit den Piusbrüdern und anderen Traditionalisten kam es dennoch nicht.

Mit seinem Erlass vom Freitag und mit dem Begleitschreiben konstatiert Franziskus, dass die Aussöhnungsbemühungen seiner unmittelbaren Vorgänger gescheitert seien. Eine 2020 erfolgte Umfrage unter Bischöfen in aller Welt zum außerordentlichen tridentinischen Ritus habe dies gezeigt, schreibt Franziskus. Die Zugeständnisse von Johannes Paul II. und Benedikt XVI. seien ausgenutzt worden, „um Klüfte zu vergrößern, Divergenzen zu verstärken und Unstimmigkeiten zu fördern, die die Kirche verletzen“. Damit habe die „Gefahr der Spaltung“ zugenommen, weil der Gebrauch des alten Ritus oft mit der Behauptung verbunden worden sei, dass nur dieser Ritus dem Wesen der Weltkirche entspreche.

Nach dem neuen Erlass müssen Priester, die im außerordentlichen Ritus feiern wollen, von ihrem Ortsbischof als dafür geeignet befunden werden. Jene, die bislang schon im alten Ritus feiern, müssen abermals eine Erlaubnis vom Bischof einholen. Künftig zu weihende Priester müssen über ihren Bischof zusätzlich eine ausdrückliche Erlaubnis aus Rom einholen. Der Erlass mit Datum vom 16. Juli tritt sofort in Kraft.